

## **Episode 08: Auf verlorenem Posten?**

The ice age is coming, the sun is zooming in  
Engines stop running, the wheat is growin' thin  
A nuclear error, but I have no fear.

The Clash, *London Calling*, 1979

Ein spanischer Gewerkschaftsaktivist sagte 1922: „Wenn wir uns doch nur die Produktionsmittel hätten aneignen können, als das System jung und schwach war, dann hätten wir es langsam zu unserem Vorteil entwickeln können, indem wir aus der Maschine den Sklaven des Menschen gemacht hätten. Jeder Tag, den wir warten, macht die Sache schwieriger.“

Hundert Jahre sind vergangen. Ohne schnelle Umkehrung der gegenwärtigen Tendenzen wird der mittlere Anstieg der Temperaturen 2° C im Verlauf unseres Jahrhunderts betragen, die Folgen davon werden katastrophal sein und die Regierenden darauf mit einer Mischung von Verweigerung, läppischer Reform und verschlimmter Repression antworten. Ist es vielleicht schon zu spät?

### **1) Kein Klimadeterminismus**

Ein grosser, nicht allzu weit zurückliegender Klimawandel ist allseits bekannt, die „Kleine Eiszeit“ vom 15. bis zum 19. Jahrhundert, die ihren Höhepunkt zwischen 1570 und 1730 erreicht: Sie war eine Katastrophe für die Ernten und habe einen Drittel der Menschheit im 17. Jahrhundert getötet (600'000 Tote in Frankreich während des „grossen Winters“ 1708-1709).

Eine Lehre aus dieser schrecklichen Erfahrung ist, dass der entscheidende Faktor nicht das Klima mit seinen Folgen ist, sondern die Fähigkeit oder Unfähigkeit der Gesellschaften, damit umzugehen. Japan, ein ab dieser Epoche vereinigter Staat mit einem Steuersystem und Verkehrswegen, die damals ihresgleichen suchten, der auf einem „Gesellschaftskompromiss“ zwischen dem Adel, der Handelsklasse und den bäuerlichen Eigentümern beruhte, wollte und konnte Lebensmittelvorräte anlegen und sie verteilen, den Reisanbau obligatorisch machen, die Mässigung erzwingen, den Aussenhandel reduzieren und von seiner geographischen Isolation profitieren, um Militärausgaben zu vermeiden. Somit konnte er die Auswirkungen der Krise und die dadurch ausgelösten Unruhen begrenzen.

Das 21. Jahrhundert unterscheidet sich vom 17.: Das kapitalistische System ist zu einer Kraft geworden, die fähig ist, die für die materiellen Bedingungen für dieses uns bekannte Leben auf der Erde notwendigen Gleichgewichte zu erschüttern und das nicht nur durch einen Atomkrieg, von dem es naiv wäre, zu glauben, dass er nie stattfinden werde. Unsere „globale Krise“ wird von einem anderen Ausmass sein als jene der „Kleinen Eiszeit“.

Dennoch ist der Klimawandel genauso wenig wie im 17. Jahrhundert ein neuer historischer Akteur, der das menschliche Handeln als entscheidenden Faktor ersetzen würde. Was wir „Natur“ nennen, spielt nur in Dynamiken eine Rolle, die aus gesellschaftlichen Situationen und Widersprüchen bestehen. Weder die Ursachen, noch die Lösungen sind *zuerst* physisch oder technisch.

### **2) Welche Grenze für die kapitalistische Produktionsweise?**

*Der Luftkrieg*, ein 1907 veröffentlichter Roman von H. G. Wells, erzählt von einem Weltkrieg, geführt von den Luftflotten aller Länder, der die Welt verwüstet und die Menschheit in zwei Jahrzehnten in ein vorindustrielles Zeitalter zurückbringt.

Das ist das unwahrscheinlichste Szenario. Was auch immer geschehen mag, scheint es sicher, dass die Industriegesellschaft fortbestehen wird, auf andere Art und Weise. Zur Eisenbahn des 19. und der Autobahn des 20. Jahrhunderts werden der Riesendamm, die Bepflanzung zur Bindung von CO<sub>2</sub> und Solarparks von 100 km<sup>2</sup> hinzukommen, darüber hinaus die Digitalisierung überall: Weder heute noch morgen wird die Ausbeutung der Kongolesen zur Extraktion von Coltan aufhören. Der Graben zwischen Reichen und Armen wird tiefer werden, die „Überentwicklung“ hier zur „Rückständigkeit“ dort führen (Anfang des 21. Jahrhunderts benutzt übrigens einer von drei Menschen fast keine fossile Energie und drei Viertel der Bauern benutzen nur Handwerkzeug). Das Afrika 2050 wird nicht dem aktuellen oder gar dem Europa von 1950 ähneln: Sowohl in Lagos als auch in Dakar werden die Privilegierten von der vierzigsten Etage ihres Hochhauses die ein paar Kilometer weiter entfernten Elendsviertel kaum sehen können.

Die Reproduktion der kapitalistischen Produktionsweise geht mit der Reproduktion des Menschengeschlechts und des Lebens auf der Erde einher und solange sie existiert, wird die kapitalistische Produktionsweise sie reproduzieren, zum Preis von Millionen von Toten heutzutage, vielleicht bald von Hunderten Millionen. Wenn es nur darum geht, die gesamte oder einen Teil der Natur zu zerstören, hat das System schon vieles gesehen, es zerstört die Lebensbedingungen, massakriert massenweise durch den Krieg, den Kolonialismus und den Völkermord. Die Verschmutzungen und ihre Verwüstungen wurden schon Anfang des 19. Jahrhunderts angeprangert und im Allgemeinen waren die Bourgeois nicht davon betroffen, sie wohnten weit vom giftigen Rauch entfernt. Die Existenz ist schon unerträglich für Hunderte Millionen, kaum erträglich für einige Milliarden: Die Tatsache, dass sich diese Situation auf Milliarden weitere ausweitete ist weder mit dem kapitalistischen System, noch mit dem Fortbestand seiner Führungsschicht inkompatibel: „Der Kapitalismus wird keines natürlichen Todes sterben.“<sup>1</sup>

Die einzig *nachhaltige* kapitalistische Entwicklung ist jene seiner Führungsschicht, die, in ihren verschiedenen Formen, immer alles in ihren Möglichkeiten Stehende getan hat, um fortzubestehen, und bis zum heutigen Tage hat sie es geschafft, ohne kollektives Gehirn oder internationales Führungszentrum. In den 1920er und 1930er Jahren hat sich der aus dem Erdbeben des Krieges 1914-1918 (und gegen die revolutionäre Erschütterung) entstandene Völkerbund als unfähig erwiesen, eine internationale Ordnung aufrechtzuerhalten, für dessen Wiederaufbau es einen Zweiten Weltkrieg brauchte. Der Kapitalismus ist daran nicht gestorben – ganz im Gegenteil.

Die Bourgeoisie antwortet auf Krisen gemäss dem Kräfteverhältnis – d.h. ein Klassenverhältnis. Ende des 19. Jahrhunderts hat sie das Verhältnis Kapital/Arbeit umgebaut, indem sie damit begann, die Gewerkschaften zu integrieren und die sozialdemokratischen Parteien einzugewöhnen. Nach 1929 und 1939-1945 setzte die organisierte Arbeit einen weiteren Fuss in die Institutionen und die Bourgeoisie hat sich ein bisschen selbst diszipliniert. Gegenwärtig ist die Aufrechterhaltung der natürlichen Bedingungen für den Kapitalismus genauso notwendig wie jene der politischen Gleichgewichte im 20. Jahrhundert, aber die Führungsschichten können sowohl im Klimachaos als auch unter Kriegsbedingungen fortbestehen.

Und sogar mitten in der Katastrophe (über)leben. Wie wir vor etwa zwölf Jahren in *Demain, orage* bemerkten, werden vielleicht in hundert Jahren nur ein oder zwei Milliarden Menschen übrig bleiben, einige davon geflüchtet in den Untergrund, wie es *THX 1138* zeigte (ein Film von George Lucas von 1971), die sich von synthetischer Nahrung ernähren, einige Überbleibsel der Menschheit bestehen an der Oberfläche fort, auf verschiedenen Niveaus der Barbarei oder des

---

1 Walter Benjamin, *Das Passagen-Werk*.

gemeinschaftlichen Überlebens. Schon heutzutage erleben wir die Produktion synthetischen Fleisches und die essbaren Insekten erscheinen in den Regalen der grossen Supermärkte. Die Erde wird schon bald unbewohnbar sein, wie es David Wallace-Wells im Buch mit ebendiesem Titel bekräftigt. Aber was heisst schon bewohnbar? „Man lehrt die Menschen alles“, schrieb Voltaire, „Tugend und Glaube“; wir würden die Not, die Enteignung, das Exil, den Verlust der Illusionen oder auch neue tödliche Ideologien hinzufügen...

Und vor der Erreichung der Grenzpunkte (die mehr oder weniger den bewusst alarmistischen Vorhersehungen von Wallace-Wells ähneln) wird sich der Prozess über Jahrzehnte erstrecken oder beschleunigen. Es bleiben Gas- und Ölreserven für einige Dutzend Jahre und Kohlereserven für mehr als ein Jahrhundert übrig: Ihre Gewinnung ist immer noch rentabel, sie liefern drei Viertel der konsumierten Energie und dieser Anteil wird umso langsamer schwinden, als dass die Multinationalen der „fossilen Energie“ immer noch zu den mächtigsten der Welt gehören. Wir laufen Gefahr, eine Mischung aus echten und falschen Reformen, eine zunehmende Verkünstlichung der Lebensweisen und parallel dazu die Entstehung alternativer Daseinsformen (zwangsläufige Notlösungen für die Verschlimmerung der sowohl klimatischen als auch gesellschaftlichen Verhältnisse) und die Selbstverwaltung des Elends unter der Regie einer Kombination von einem „überfürsorglichen Staat“ (*nanny state*), Sozialkrediten und omnipräsenter Überwachung wie in China und nationalen/ethnischen Rückschritten, zunehmender Identitätspolitik usw. zu erleben.

### **3) Auf der Coronaspur**

Es gab „die Welt nach“ dem Mauerfall oder „die Welt nach“ dem 11. September 2001; heute sei es jene nach der Covid-19-Pandemie, die eine neue Ära ankündige, eine glückliche oder eine desaströse, oder die sogar – für die Radikalsten oder die Optimistischsten – endlich die tödliche Realität des Kapitalismus ans Licht bringe.

Aber was ändert sich wirklich, wenn der Tod in einem solch massiven Ausmass zuschlägt (am 15. Mai 2021 mehr als 3.3 Millionen Menschen gemäss Worldometers)? Und was zeigt die staatliche, politische, mediale usw. Behandlung davon?

In Wirklichkeit bringt diese Pandemie viel ans Licht, das wir schon wussten, und modifiziert wenig dessen, was die Bourgeois (durch ihre Funktion) und die Proletarier (durch ihre gegenwärtige Zerschlagung) unfähig sind, zu ändern.

Die Ungleichheiten werden in Anbetracht einer sie verschlimmernden Katastrophe noch deutlicher. Während dem „grossen Winter“ 1709 sterben Hunderttausende Arme den Kälte- und Hungertod, während in Versailles der Hof in seinen Spitzen überlebt. Drei Jahrhunderte und eine Industrielle Revolution später zeigt eine Welt, die sich für reich hält, ihre soziale und menschliche Armut und vor allem ihre tiefe Logik: Das Wesentliche der Wirtschaft und der Produktion, wenn auch verlangsamt, aufrechterhalten und dafür die Lohnarbeiter weiterhin zur Arbeit schicken, während elementare gesundheitliche Massnahmen ergriffen werden.

Einige haben die Verantwortung der kapitalistischen Produktionsweise in der Pandemie dargelegt: Wir werden nicht weiter darauf eingehen. Seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts ereigneten sich von elf weltweiten Pandemien fünf im Verlauf der letzten 20 Jahre. Die Lohnarbeits- und Warenzivilisation hat Covid-19 nicht erschaffen, aber seine Ausbreitung durch die vermehrte Zirkulation der Menschen und Güter, eine ungesunde urbane Konzentration, die Verarmung der entwurzelten ruralen Massen, eine Agroindustrie, welche die Übertragung von Viren begünstigt,

eine pathogene Lebensweise und Ernährung, welche die Wahrscheinlichkeit für Übergewicht, Diabetes und Bluthochdruck erhöhen (was in erster Linie die Ärmsten betrifft), und den Abbau der Systeme der sozialen Sicherung in den entwickelt genannten Ländern begünstigt.

Der Kapitalismus ist ebenfalls todkrank.

Die Antwort der führenden Eliten auf die Übel, zu deren Erschaffung er beiträgt, entspricht dem, was sie sind.

Foch verlangte 1916 100'000 Handgranaten pro Tag für Verdun. Ein Jahrhundert später hat keine Regierung trotz der ihnen zur Verfügung stehenden Mittel einen grossen Plan zum Bau von Spitälern (ausser in China, sagt man) oder zur Ausbildung von medizinischem Personal aufgegleist. Gleichzeitig hat nichts den Abschuss in Richtung Mars des Roboters Perserverance gebremst, „konzipiert, um Biosignaturen von alten Mikroben zu entdecken, die sich womöglich vor drei Milliarden Jahren auf diesem Planeten tummelten“, und man eröffnete riesige Einkaufszentren. Der Unterschied zwischen 1916 und 2020-2021, zwischen einem europäischen Konflikt und einer allgemeinen Pseudomobilisierung für die Gesundheit ist, dass ein deutscher Sieg im Ersten Weltkrieg die Interessen der französischen Bourgeoisie und die Macht des französischen Staates getroffen hätte, während der Ausbruch einer weltweiten Pandemie seit Anfang 2020 keine Bedrohung für die Führungsschichten darstellt.

Es ist nie das Ziel einer Gesellschaft, ein Maximum an menschlichen Leben zu erhalten, sondern ihr Fortbestand. (Wenn übrigens die Rettung von Leben eine Priorität wäre, würde man gegebenenfalls entgegen der Wünsche der Bevölkerungen den Tabak, den Alkohol oder sogar den Zucker verbieten.) Die erste Sorge der Bourgeoisie ist, dass die Wirtschaft weiterhin läuft. Jene der Staaten ist, dass die Spitäler nicht *allzu offensichtlich* überfordert sind: „[D]ie Überzeugung, dass das Niveau des Drucks auf die Gesundheitssysteme – eher als die absolute Zahl der Todesfälle oder Ansteckungen – der entscheidende Faktor für die Ergreifung der auf eine Begrenzung der Mobilität der Individuen und, mit ihnen, der Ausbreitung des Virus abzielenden Massnahmen durch die Nationalstaaten sein würde [...]“<sup>2</sup>

Obwohl die Verwaltung des Virus tatsächlich einer „Biopolitik“ auf weltweiter Ebene gleichkommt, ist sie untrennbar mit einer sehr kapitalistischen „Gesundheitswirtschaft“ verbunden, sie vermischt Buchhaltung und Medizin und in ihr folgt die Verwaltung der Flüsse den Logiken von Angebot und Nachfrage im Pflegebereich. Was die Unternehmen der Big Pharma betrifft, befürchten sie nicht im Geringsten, dass sie verstaatlicht oder dass ihre Impfstoffe zu „Gemeingütern“ werden.

Was ist das Leben wert? Unsere Episode 3 erinnerte daran, dass der World Wild Fund die „ozeanische Schatzkammer“ auf 24'000 Milliarden Dollar schätzt, während die gelehrten Berechnungen die menschlichen Kosten der durch die Klimaerwärmung verschlimmerten Naturkatastrophen zwischen 1980 und 2012 auf 2.5 Millionen Menschen schätzen, was, gemäss den Statistikern, 3'800 Milliarden Dollar entspricht.

„Das Leben hat keinen Preis“, sagt man. Im Gegenteil: In einer von Geld beherrschten Gesellschaft ist das Leben ein in Geld messbares Gut und in einer von einer systematischen Verringerung der Produktionskosten bestimmten kapitalistischen Gesellschaft wird das Leben gemäss einem Kosten-Nutzen-Verhältnis beurteilt.

---

2 Il lato cattivo.

Ein Jahr in guter Gesundheit sei scheinbar in den Niederlanden 80'000 Euro wert. Um den finanziellen Wert einer Intervention oder einer Behandlung zu bestimmen, denken Spitalmanager und Versicherer in QALYs (*quality-adjusted life year*), d.h. in gemäss ihrer Qualität beurteilten Lebensjahren: Ein Jahr in „perfekter Gesundheit“ ist 1 QALY wert, Sterben 0 QALY, und die anderen Gesundheitszustände befinden sich dazwischen. In Kanada hat zum Beispiel eine Kosten-Nutzen-Analyse von Natalizumab das dank dieses Medikaments gegen die Multiple Sklerose erhaltene QALY auf 68'600 Dollar geschätzt, verglichen mit „dem Verzicht auf Behandlung“.

Wieso sollte sich die Medizin mehr als die Schule oder die Autoindustrie der Kommodifizierung und den Geboten der Rentabilität entziehen?

Die Pandemie zeigt die Zerbrechlichkeit eines Systems auf, das fähig ist, sich zu vertiefen und auszuweiten, aber auch seine Fähigkeit, anzudauern. Für die Bourgeois ist die Gesundheitskrise nicht minder ein Problem als eine Lösung: Sie beschleunigt schon bestehende Tendenzen, obwohl sie zu gewissen bescheidenen Konzessionen verpflichtet. So verteilt man also ein bisschen Einkommen: Das Geld, von dem man uns 2019 wiederholte, dass es nicht vom Himmel falle, tut das plötzlich in Form von Krediten. Aber es wird genauso wenig einen neuen Keynesianismus geben, wie die Wahl des 46. Präsidenten der USA eine Kurskorrektur ankündigt. Die herrschenden bürgerlichen Schichten – die Banken, die Finanz, die Multinationalen – behalten die Macht und „der freie und unverfälschte Wettbewerb“ bleibt die Regel.

Ökologisch wird der Planet 2020 allerhöchstens drei Wochen gewonnen haben: Die provisorische Verlangsamung der Produktion hat den „Tag der Überschreitung“ um etwas weniger als einen Monat verzögert, das Datum, an welchem die Menschheit alle Ressourcen konsumiert, welche die Ökosysteme in einem Jahr produzieren können.

Eine „aussergewöhnliche Verzögerung“, betonen die Scharfsinnigsten. Keine der Ursachen der Klimaerwärmung wird durch die Behandlung einer Gesundheitskrise, die selbst Teil der Umweltkrise ist, verringert werden. Der Widerspruch zwischen der kapitalistischen Produktionsweise und ihren natürlichen Grundlagen verschlimmert sich. Verschmutzung, Verschlechterung der Biodiversität, Entwaldung und Monokultur werden weitergehen und die Entstehung neuer Pathologien begünstigen.

Es wird weder zu einer Wende noch zu einem ökologischen „Aufschwung“ kommen. Betrübte Geister bereuen die verpasste Gelegenheit. Aber warum und wie hätten wir sie ergreifen können? Und wer ist dieses „wir“?

Was hat Fukushima in zehn Jahren verändert? Die Atomenergie existiert weiterhin und macht sogar Fortschritte in gewissen Ländern, sie ist faktisch von den Grünen anerkannt, ihre prinzipielle Verweigerung hat sich in eine einfache Forderung nach strengeren Normen verwandelt. Zunehmend ist man gar der Meinung, die Atomenergie habe den Verdienst, „emissionsfrei“ zu sein und zur Senkung des CO<sub>2</sub>-Ausstosses beizutragen. Parallel dazu verstärken sich das Wachstum einer energieintensiven Digitalisierung und die Entwicklung hin zu einem reinen Elektrobetrieb. Der Ökozid ist noch lange nicht vorbei.

Der soziale oder politische Protest geht kaum gestärkt daraus hervor.

An der Spitze behaupten die reformistischen Parteien, ihre künftige „ökologische Planung“ führe zu 100% erneuerbaren Energien 2050 – aber sie ziehen keine wirkliche Reduzierung der industriellen Produktion oder des Energiekonsums in Betracht. Es geht immer weniger darum, bezüglich der

Ursachen des Klimawandels zu handeln, nur darum, seine Auswirkungen zu dämpfen. Man versucht nicht, Energie zu sparen, nur gleich viel (oder gar mehr), aber anders zu produzieren. Was die vorhersehbaren Umwelt- und Gesundheitskatastrophen betrifft, ist die vorherrschende Forderung jene nach einer Erhöhung der Gesundheitsbudgets. Das ist gleichbedeutend mit der Reduzierung des Problems auf einen Mangel an – materiellen und menschlichen – Mitteln, als ob unsere gesundheitliche Bedingung von wiederherstellenden Strukturen abhinge: Die Gesellschaft begnügt sich damit, das zu heilen, was sie nicht verhindern kann.

Grundsätzlich machen die Kritischsten sehr wohl grossmehrheitlich den Kapitalismus für die Pandemie verantwortlich, aber für sie wäre die Emanzipation davon gleichbedeutend mit einer Vervielfachung gesellschaftlicher Experimente und lokaler Praktiken der Selbst-Selbstregierung, deren Ausweitung die Logik des Kapitals und die Macht des Staates zunehmend unwirksam machen würden. Eine Veränderung revolutionären Ausmasses also – ohne diesen „alten Zopf“ namens Revolution.

Man hat jenen Strassenausbau für die Fahrräder 2020 zur Entlastung der öffentlichen Transporte und der Begünstigung von Sicherheitsabständen und gleichzeitig der Förderung einer nicht verschmutzenden „Mobilität“ „Coronaspuren“ genannt. Die Umweltschützer kämpfen nun dafür, dass die Coronaspuren, die als provisorisch konzipiert waren, aufrechterhalten und ausgeweitet werden.

#### **4) Was von uns abhängt**

Das Schlimmste ist nur für die Prediger der Resignation gewiss. Yves Cochet (früherer Umweltminister, heute prominenter Zusammenbruchstheoretiker) kündigt uns „einen unumkehrbaren Prozess“ an, „an dessen Ende die Grundbedürfnisse (Wasser, Ernährung, Wohnen, Kleidung, Energie usw.) der Mehrheit der Bevölkerung nicht mehr durch gesetzlich garantierte Dienstleistungen befriedigt werden“.

Seit jeher wiederholten die Verteidiger der herrschenden Ordnung, dass die Ausbeutung, die Unterdrückung, die Ungleichheit und der Krieg unausweichlich seien und nur abgemildert werden können. Sie wenden diesen Diskurs heute auf das Klima an. Entweder bestreiten sie die ökologische Katastrophe oder sie erklären unsere Lage für ausweglos. Die Idee eines Fortschrittes, einer verbesserungsfähigen Menschheit wird umgekehrt: Die Geschichte hätte sich in Richtung des bestmöglichen Ausgangs entwickeln sollen, sie entwickle sich nun in Richtung des schlimmstmöglichen. Der bürgerliche – *und sozialistische* – Messianismus erliegt den Prophezeiungen des Unglücks. Die materielle (und somit intellektuelle, affektive, spirituelle...) Verbesserung war durch die Gesetze der Geschichte garantiert, nunmehr wird einzig die Katastrophe versprochen.

Die politische Moral bleibt ihrerseits unverändert. Im 19. und dann im 20. Jahrhundert musste man die bürgerliche Herrschaft im Namen des Optimismus bezüglich Wachstum akzeptieren, denn was auch immer die Probleme sein mögen, für den Kapitalismus ist nichts unmöglich. Im 21. Jahrhundert müsste man ihn im Namen des Pessimismus hinsichtlich eines möglichen Zusammenbruches akzeptieren, denn was auch immer die Übel sind, die uns erwarten mögen, nur der Kapitalismus und seine Führer werden sie beseitigen können, mehr oder weniger gut oder schlecht, aber alles ist besser als Chaos.

Für fast die gesamte (bürgerliche oder proletarische) Bevölkerung ist heute eine tiefe Zerstörung der Erde einfacher vorstellbar als ein Bruch mit dem Kapitalismus.

Obwohl das menschliche Handeln wahrscheinlich einer der Hauptfaktoren für die klimatische, geologische usw. Entwicklung geworden ist, bedeutet das nicht, dass seine Folgen nunmehr unumkehrbar wären. Alles wird von der Fähigkeit der Proletarier abhängen, zu unterscheiden zwischen dem, was nicht von ihnen, da Produkte vergangener und gegenwärtiger Niederlagen, und dem, was von ihnen abhängt, da es durch ihre Reaktion veränderbar ist.

## 5) Revolution

In Tarente in Apulien lief das grösste Stahlwerk Europas (der Ilva-Gruppe), es war der erste Arbeitgeber der Stadt und verantwortlich für eine aussergewöhnliche Todesrate aufgrund der durch die Hochöfen verursachte Verschmutzung.

Vor etwa zehn Jahren führt die weltweite Krise der Stahlindustrie dazu, dass Ilva das immer weniger rentable Werk progressiv schliesst und die Proletarier stehen vor der Alternative, „an Hunger“ da arbeitslos oder „an Krebs“ bei der Arbeit „zu krepieren“. Am 2. August 2010 wird ein von den Gewerkschaften und den lokalen Behörden organisiertes Treffen mit dem Motto „Retten wir unsere Arbeitsplätze“ (angeblich die Politik des geringeren Übels) von mehreren Hundert Personen gestört, die ein „Freies und bewusstes Bürger- und Arbeiterkomitee“ ins Leben rufen und zugleich die Schliessung des Stahlwerks und die Kostenübernahme durch die Ilva für die Behebung der durch sie verursachten menschlichen und Umweltschäden fordern. Das Komitee organisiert sich autonom gegenüber den gewerkschaftlichen und politischen Apparaten. Gemäss den Worten einer Einwohnerin von Tarente: „Es ist, als ob wir unser Schicksal wieder in die eigenen Hände genommen hätten.“ Einige Jahre später spielt Arcelor-Mittal mit dem Gedanken, die Fabrik aufzukaufen (unter der Bedingung, dass der italienische Staat für die Sanierung aufkommt), sieht davon ab und das Personal wird nach und nach entlassen. Das Komitee überlebt und denkt über Aktivitäten nach, die jene der Fabrik ersetzen könnten (die Renovation der Altstadt, die Restaurierung der antiken griechischen Ruinen, die Wiederbelebung der Fischerei), Projekte, deren Verwirklichung voraussetzen würde, dass anderswo Mobilisierungen einer anderen Art entstünden, welche die gemeinsame Wurzel der verschiedenen Situationen angehen.

In vielen Fällen hat die Desertion von abstumpfenden Arbeitsplätzen die Unterbrechung der sowohl für die Ausgebeuteten als auch für die Umwelt schädlichen Produktionen zur Folge. Im Iran von 1979 hatten die Proletarier selbst, indem sie massiv die menschlich nutzlosen Industrien verliessen, ein so sehr von den radikalen Umweltschützern herbeigewünschtes *Postwachstum* begonnen. Die Streikwelle hatte sogar „dem Himmel wieder seine Farbe zurückgegeben“, berichtete ein Zeuge, „durch den Unterbruch der wirtschaftlichen Aktivität. Die Revolution war vorübergehend stärker als die Verschmutzung.“

Es gibt und wird immer mehr als „ökologische“ bezeichnete Kämpfe geben, sie verlieren häufig und gewinnen manchmal – es sind auch *soziale* Kämpfe gegen die Verschlechterung der Arbeits- und Lebensbedingungen: Widerstand eines „Waldvolkes“ in Brasilien gegen die Entwaldung des Amazonas, Ecuadorianer, welche die bergbauliche Ausbeutung ihres Territoriums ablehnen, Revolte der birmanischen Landwirte, die wegen des Baus einer Pipeline enteignet worden sind, Mobilisierung eines Dorfes in China gegen eine Fabrik, die ihre Abfälle ins Meer leitet, Aufstand enteigneter Bauern, „Durst-Proteste“ in Marokko, Blockierung des Transports nuklearer Abfälle, Krawalle im Irak für den Zugang zu Trinkwasser... Alles Kämpfe, die dazu tendieren, die Unterscheidung zwischen „ökologisch“ und „sozial“ zu überwinden.

Diese Akte des Widerstands sind defensiv und versuchen häufig, eine Gemeinschaft kleiner Produzenten wiederherzustellen, die durch die neuen zeitgenössischen „enclosures“ enteignet worden sind. Wenn sie mit einer gesellschaftlichen Umstrukturierung begannen, bemächtigten sich die vergangenen Erfahrungen (die Pariser Kommune und die russische und spanische Revolution sind die bekanntesten davon) der Werkstätten, Fabriken, Züge und des Landes – um sie in mehr oder weniger kollektiver Verwaltung zu reaktivieren. Aber man zahlte weiterhin (manchmal gleiche) Löhne aus und mass weiterhin den produktiven Beitrag – die Produktivität also – von jedem, indem seine Arbeitszeit gezählt wurde, um die Produktion zu steigern. Das ging einher mit dem Fortbestand der Trennung in *Unternehmen*, jedes davon wurde aufgrund seiner buchhalterischen Bilanz evaluiert. Die Aufrechterhaltung der Lohnarbeit und des Unternehmens – zwei charakteristische kapitalistische Züge – wurde mit der Notwendigkeit einer gegenüber einer zu allem bereiten Konterrevolution unentbehrlichen produktiven Effizienz gerechtfertigt. Genau das war hingegen die Ursache des Scheiterns: Eine Revolution, die dem Proletarier allen voran eine Rolle als Arbeiter, wenn auch „assoziiert“, anbietet, definiert durch seinen Auftrag für die Produktion und seinen Beitrag dazu, ist unfähig, jene breiten Massen anzuziehen, welche für ihre Ausweitung und dann ihren Erfolg notwendig (aber nicht hinreichend) sind.

Heute sind es weder eine autonom gewordene Megamaschine noch eine den Menschen inhärente Masslosigkeit, die zur „(maximalen) Entwicklung der Produktivkräfte“ drängen, es ist die Konkurrenz zwischen Unternehmen. Indem er mit der Messung des individuellen Beitrages und der Existenz rivalisierender Wertpole brechen würde, würde ein kommunistischer Aufstand faktisch mit einem „ökologischen Übergang“ beginnen, besonders durch die Einführung neuer Arten der Produktion und der Nutzung der Energie. Der Gedanke, dass, wenn die Männer und Frauen sich mehr oder weniger überall ihrer Existenzmittel bemächtigt haben werden, sie naheliegende Energiequellen und -formen priorisieren würden, und nicht weit weg von ihnen produzierte Infrastrukturen, die sie nicht kontrollieren können, ist alles andere als utopisch.

Soweit sind wir noch nicht, doch wir kennen Versuche, nicht nur um ohne Geld zu produzieren und zu leben, sondern für eine produktive Aktivität, die nicht *nur* produktiv ist (das sie in Form von *Arbeit* ist und sie definiert). Nach der argentinischen Krise 2001 haben gewisse Piqueteros Produktionen aufgebaut, deren einziges Ziel nicht das Produkt war. In einer Bäckerei waren die Brote, die aus dem Ofen kamen, das Resultat neuer zwischenmenschlicher Beziehungen, deren Aktivität, unter anderen, jene einer Bäckerei waren, doch die Produktionsstätte war gleichzeitig eine Lebenswelt.

Wie jener des vorhergehenden Kapitels war dieser theoretische Umweg notwendig. Das Ende des Produktivismus und des Hyperkonsums (von „Waren, die nur Sklaven brauchen“, sagte William Morris) ist inkompatibel mit der Existenz einer Welt, in welcher das Unternehmen, die Lohnarbeit, die Ware und die Produktivität (auch abgemildert und demokratisiert) fortbestehen würden. Die (politische) „Konvergenz“ der „Kämpfe“ ihrerseits, die nur eine Gegenüberstellung von Rot und Grün während einer Demo oder eines Wahlprogramms ist, hat nichts mit der die kapitalistischen gesellschaftlichen Verhältnisse beseitigenden Revolution zu tun.

## **6) ...kein Motiv für Hoffnungslosigkeit**

Niemand weiss, ob vor dem Ende des Jahrhunderts die Durchschnittstemperatur um 2, 3 oder 5 Grad gestiegen oder wie weit der Meeresspiegel 2049 angestiegen sein wird.

Die Verantwortung eines Menschengeschlechts, das seit zwei Jahrhunderten unter dem industriellen Kapitalismus lebt, ist hingegen gewiss.

Genau wie es gewiss ist, dass die Kapitale weiterhin Kohle-, Öl- und Gasreserven ausbeuten werden, solange sie wirtschaftlich rentabel bleiben.

Wir wissen vor allem, dass kein grüner Kapitalismus, kein heute konzipierbarer Ökokapitalismus die Hyperproduktion und somit den Hyperkonsum beenden wird, die für dieses Produktionssystem notwendig sind. Was sich abzeichnet – unter anderem die Tendenz hin zu einem komplett digital verwalteten, reinen Elektrobetrieb – wird die ökologischen Zerstörungen etwas abmildern, ohne ihre Ursachen zu beseitigen. Die Frage ist nicht das Mass an Präzision der Vorhersagen, sondern die Kämpfe und Praktiken, welche die Proletarier gegenüber dieser Welt ins Feld führen und führen werden.

Heute scheinen die Widerstände, die Konfrontationen, die Klassenantagonismen weit davon entfernt, eine günstige Situation für die revolutionäre Überwindung des Kapitalismus zu erschaffen.

Heute gewiss. Doch es geht uns nicht darum, zu erraten, ob die Chancen auf eine siegreiche Revolution bei 10% oder 1% stehen. Denn es ist wahr, dass „es etwas Lächerliches dabei gibt, von der Revolution zu sprechen [...] Noch viel lächerlicher aber ist ALLES ANDERE, da es sich um das Bestehende handelt und um die verschiedenen Formen seiner Duldung“, sagten die Situationisten. Die moderne kommunistische Theorie begann in den 1840er Jahren, sich auszudrücken, das ist schon bald zwei Jahrhunderte her, aber, bekräftigte Fourier 1816, „Verspätungen sind kein Motiv für Hoffnungslosigkeit“.

G. D., Mai 2021

Dieser Artikel ist die letzte Episode in der Reihe „Kartoffeln gegen Wolkenkratzer. Zur Ökologie“.

### **Literaturverzeichnis**

Zitat des spanischen Gewerkschafters: Dos Passos, *Rosinante to the Road again* (1922), Skomlin, 2011.

Zur „Kleinen Eiszeit“: *Global Crisis. War, Climate Change and Catastrophe in the 17th Century*, Yale University Press, 2013. Eine detaillierte Vergleichsstudie aller betroffenen Regionen auf dem ganzen Planeten. Eine kurze Rezension gibt es [hier](#).

H. G. Wells, *Der Luftkrieg* (1907), Henricus, 2022.

Troploin, *Demain, orage. Essai sur une crise qui vient*, 2007.

David Wallace-Wells, *Die unbewohnbare Erde: Leben nach der Erderwärmung*, Ludwig, 2019.

Tristan Leoni und Céline Alkamar, „[Quoi qu’il en coûte. Le virus, l’État et nous](#)“, April 2020.

G. D., „[Virus, le monde aujourd’hui](#)“, September 2020.

Il lato cattivo, „[Noch mal zu Covid-19 und darüber hinaus](#)“, Februar 2021. Situation und Entwicklung des Kapitalismus in Anbetracht der Pandemie, geopolitische Faktoren – eine sehr gute Erörterung. „Entgegen weit von jeglichem Realitätsprinzip entfernten hypersubjektivistischen Sichtweisen ist keine Konkretisierung der kommunistischen Perspektive in Europa ohne Bruch der gesellschaftlichen Gleichgewichte in seinem produktiven Kern möglich.“ Im Zentrum dieses produktiven Kerns, so zeigt es der Text auf, ist Deutschland.

Ernest Silva, „Quelques réflexions sur la catastrophe en cours“, April 2021.

Für eine Zusammenfassung der verschiedenen zeitgenössischen Illusionen, die eine nicht minder totale als friedliche Umwälzung versprechen: [„2025. Après la révolution“](#).

Riesendemos, Hungeraufstände, Ausweitung autonomer Zonen, Börsencrash, Zusammenbruch der Banken, Machtlosigkeit der Regierungen in Anbetracht des gesellschaftlichen Drucks – all das führe ohne exzessive Gewalt zu einer direkten Demokratie, einer verallgemeinerten Selbstverwaltung, einem libertären Munizipalismus und einem auf den gesamten Mittleren Osten ausgeweiteten Rojava. Die Krise 1929 hatte nicht zum Zusammenbruch des weltweiten Systems geführt: Eine Pandemie wird dafür ausreichen. Den Autoren fehlt es nicht an Humor, in der Regel unfreiwillig.

Zum Stahlwerk von Tarente: *An A to Z of Communisation*, § „[Ecology](#)“, 2015.

Zum Iran 1979: Tristan Leoni, *La Révolution iranienne. Notes sur l’islam, les femmes et le prolétariat*, Entremonde, 2019.

William Morris, [„Die Gesellschaft der Zukunft“](#), 1887.

Zu dem, was eine kommunistische Revolution tun würde, verweisen wir einmal mehr auf Bruno Astarian, *Activité de crise et communisation*, 2010.

Und auf unser *De la crise à la communisation*, Entremonde, 2017, Kapitel „L’insurrection créatrice“

Zitat der Situationistischen Internationale aus dem Artikel „Instruktionen für eine Parade“, Nr. 6, 1961.

Fourier, *Aus der neuen Liebeswelt* (1816), Wagenbach, 1967.

Übersetzung von *London Calling*:

„Die Eiszeit bricht herein, die Sonne kommt näher,  
Die Maschinen kommen zum Stillstand und die Getreideernte wird schlecht,  
Ein Nuklearunfall, aber ich habe keine Angst.“

Und falls das schöne Venedig unter den Wassern verschwinden würde? Vor den Ruinen der bombardierten Kathedrale von Reims sagte Felix Vallotton: „Wir werden etwas anderes tun, das ist alles, und es wird es wert sein.“ Tagebuch, 10. März 1915.

Übersetzt aus dem Französischen von [Kommunisierung.net](#)

[Quelle](#)